



JOHANNES ARLT / DER SPIEGEL

Polizeipräsidium in Hamburg-Alsterdorf: Auch die Antiterrorereinheit GSG 9 steht bereit

In Flammen

G20 Wenn die Chefs der mächtigsten Staaten in Hamburg zusammenkommen, erwartet sie eine zur Festung hochgerüstete Stadt. Ausschreitungen wird es wohl trotzdem geben.

Als Vorbote kam der Nato-Draht in die Stadt, kilometerlange Spiralen mit spitzen Widerhaken.

Der Draht soll das Polizeipräsidium im Hamburger Norden schützen, Polizisten befestigten ihn auf den Zäunen rund um das Gelände im Stadtteil Alsterdorf. Und der Draht umgibt jetzt einen ehemaligen Lebensmittelgroßmarkt im Stadtteil Harburg, aus dem für drei Millionen Euro eine „Gefangenen-sammelstelle“ wurde. Mit Arbeitsplätzen für Staatsanwälte und Richter, mit Räumen für Anwaltsgespräche, mit Zellen für 400 Festgenommene.

Der Draht wurde ab dem 28. März ausgerollt und soll verhindern, was just zwei Nächte zuvor geschehen war. Um 2.42 Uhr hatten Anwohner einer Wache in Hamburg-Eimsbüttel einen Knall gehört. Kurz darauf stand der Fuhrpark auf dem Parkplatz in Flammen. Die Täter hatten eine Leiter mitgebracht, um die drei Meter hohe Mauer zu überwinden. Vier Mannschaftswagen brannten aus, vier weitere Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Eine Gruppe namens „Smash G20“ bekannte sich zu der Tat. Mit „voller Härte“ müsse die Polizei als Beschützer der „herrschenden

Ordnung“ angegriffen werden, schrieb sie auf einem Internetportal der linksautonomen Szene.

Nun also der Nato-Draht. Bevor die Polizei am 7. und 8. Juli das G-20-Treffen und die Stadt beschützen kann, muss sie sich erst einmal selbst beschützen. Denn es werden Tage im Ausnahmezustand sein, wenn sich die Staats- und Regierungschefs der größten Industrienationen der Welt treffen.

Sie kommen in eine hochgerüstete Stadt, mit Sperrzonen und etwa 20 000 Polizisten aus ganz Deutschland: Reiterstaffeln und Hundeführer, Scharfschützen und Sonder-einsatzkommandos. Auch die GSG 9, die Antiterrorereinheit der Bundespolizei, steht dann bereit. Bis zu 100 000 Demonstranten werden erwartet, darunter militante Gruppen, die den Gipfel stören wollen und ihn am liebsten verhindern würden.

Hamburg sei das Tor zur Welt, so feiert sich die Stadt gern, aber nun hat sie das Problem, dass die Welt oder jedenfalls deren mächtigste Männer und Frauen an die Elbe reisen, alle auf einmal. Und die Freie und Hansestadt, weltbekannt und weltoffen, ist plötzlich ein wenig weltfurchtend.

Für Hamburg steht viel auf dem Spiel: Wenn das Treffen nach Plan verläuft, sind Bilder vom Besuch der Elbphilharmonie überall zu sehen, das ist die Chance. Wenn aber nicht, können die Tage zum Desaster werden. Wie damals in Genua, beim G-8-Treffen 2001. Globalisierungsgegner lieferten sich Straßenschlachten mit der Polizei. Barrikaden brannten, ein Polizist erschoss einen Demonstranten, mehrere Hundert Menschen wurden verletzt. Das ist das Risiko.

Hamburgs Innensenator Andy Grote (SPD) weiß, dass er die Lage nur bis zu einem gewissen Grad unter Kontrolle haben wird. „Das, was von außen an Gewalt hier reingetragen wird, haben andere zu verantworten“, sagt er. Und fügt, wie es ein Innensenator tun muss, hinzu: Er sei zusehends vorsichtig, dass die Hamburger Polizei die Herausforderung managen werde.

Von Mittag an treffen am Tag vor dem Gipfel bis zu 80 Regierungsmaschinen auf dem Helmut-Schmidt-Flughafen ein, darunter Jumbojets wie die Air Force One des US-Präsidenten Donald Trump. Einige Flugzeuge sollen nur zwischenlanden und auf Flughäfen in der Nähe parken. Auch



STRANIGMANN / EPA / REXY / SHUTTERSTOCK

Demonstranten in der Hamburger Innenstadt im Mai: Akribisch vorbereitet

Airbus in Finkenwerder und das Gelände der Lufthansa Technik dienen den Regierungsmaschinen als Parkplätze.

In den Tagen davor laden Frachtmaschinen aus aller Welt ab, was die Delegationen benötigen. Die Amerikaner transportieren ihren Fuhrpark und eigenes Kerosin – weil die US-Militärmaschinen mit JP-5 fliegen, in Hamburg aber nur Jet A-1 tanken könnten. Ein Scheich lässt angeblich sogar seine Rolltreppe herbeischaffen, um sich bequemer dem Hamburger Boden nähern zu können.

Delegationen der 20 Teilnehmer kommen in die Stadt, zudem Vertreter aus weiteren Ländern wie Spanien und Singapur. Allein der US-Präsident bringt mehr als 600 Begleiter, Mitarbeiter und Sicherheitsleute mit. Wenn sie in und durch die Stadt fahren, muss die Polizei hoffen, dass alles klappt wie geplant und geübt.

Den Überblick will sie in einem Raum hinter dem Stacheldrahtzaun in Alsterdorf behalten: Raum 210, Sitz des Führungsstabs. Rund 50 Leute, 16 große Monitore auf einer Wand, davor hufeisenförmig angeordnete Pulte. Telefone, Bildschirme, Computer, Funkgeräte – der Saal sieht aus wie die Leitzentrale der Nasa für Cape Canaveral. „Nur dass hier keine Raketen starten“, sagt einer der Anwesenden.

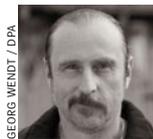
Der Führungsstab kann auf Verkehrs- und Überwachungskameras der Stadt zugreifen, auf Lagepläne und Geheimdienstberichte. Von Raum 210 aus werden Wasserwerfer und Reiterstaffeln gelenkt. Wenn der US-amerikanische Präsident Donald Trump mit seinem Tross durch die Stadt rollt, müssen die Straßen frei sein.

Die Türen seines schwarzen Cadillac, genannt „The Beast“ und mit Titan gepanzert, sind so schwer wie die einer Boeing 757. Selbst einen Giftgasangriff soll der Präsident in diesem Auto dank einer eigenen Sauerstoffversorgung überstehen können. Acht Tonnen Sicherheitstechnik, die

auf keinen Fall ungeplant zum Stehen kommen dürfen. Innensenator Grote (SPD) warnte die Gipfelgegner davor, sich der Limousine in den Weg zu stellen. Niemand weiß, wie die Personenschützer vom Secret Service reagieren.

Insgesamt 42 Gipfelteilnehmer werden wie Donald Trump die höchste Sicherheitseinstufung haben, darunter der russische Präsident Wladimir Putin, sein türkischer Kollege Recep Tayyip Erdoğan und die Gastgeberin Angela Merkel. Selbst wenn es keine Gegner gäbe, die versuchen könnten, sich den Staatsgästen in den Weg zu stellen, wäre das eine logistische Herausforderung. Aber es wird Demonstranten geben, Tausende, Zehntausende.

Aus ganz Europa wollen Globalisierungsgegner in die Hansestadt reisen, friedliche wie militante. Manche von ihnen haben sich ähnlich akribisch wie die Polizei auf das Gipfeltreffen vorbereitet. Letztere hat das „Schleusen“ geübt: wie die Staatskarossen an ihr Ziel geleitet werden, die Motorräder vorneweg, hinten die Streifenwagen. Und die Gegner haben das Gegenteil geprobt: genau das zu blockieren.



GEORG WENDT / DPA

BJARNE MÄDEL
Schauspieler

Warum Hamburg?

Alles andere wäre Wahnsinn.

Mein Lieblingsort

Neben Olli Dittrich im Volksparkstadion auf der Tribüne, Höhe Mittellinie. Oder auch: auf der Bühne im ausverkauften Schauspielhaus.

An einem sonnigen Donnerstagnachmittag im Mai sitzt eine Handvoll Männer und Frauen auf dem Sportplatz der Stadtteilschule Walddörfer im Nordosten Hamburgs, hinter sich ein Banner „Global gerecht statt G20“. Sie haben sich untergehakt und brüllen: „Brecht die Macht der Banken und Konzerne!“ Zwei Männer packen den ersten Demonstranten und tragen ihn einige Meter weg. „Haut ab! Haut ab!“, schallt es ihnen entgegen.

Heute wird der Aufstand nur geprobt, weder Demo noch Polizisten sind echt. Das globalisierungskritische Netzwerk Attac veranstaltet vier Tage lang eine „Akademie“ für 150 Aktivisten. Sie malen Plakate, üben trommeln, studieren Schlachtrufe ein. Die Sitzblockade ist nur eine Simulation der Simulation – inszeniert für die Kamerateams der Fernsehsender, die Bilder brauchen, aber nicht am echten Aktionstraining teilnehmen dürfen.

Beim Mittagessen beschließen manche Teilnehmer spontan, am folgenden Samstag in der Hamburger Innenstadt zu demonstrieren, um gleich mal anzuwenden, was sie hier lernen: als Clowns aufzutreten, die Sprechchöre zu rufen, überzeugende Reden zu halten. Doch weil Feiertag ist, geht bei der Polizei und der Stadt keiner ans Telefon, bei dem man die Demonstration anmelden könnte.

Auf einer Bierbank sitzt Niklas, 22, ein großer, dünner Mann mit blonden Haaren. Er arbeite in der Medienbranche, sagt er, und sei zum dritten Mal zur Aktionsakademie gekommen. An den G-20-Protesten fasziniere ihn, dass „große Teile der bürgerlichen Gesellschaft und radikale linke Gruppen zusammenarbeiten“. Er wünsche sich „von ganzem Herzen“, dass es friedlich bleibe. „Aber ich weiß, dass wir es nicht garantieren können.“

Dass Globalisierungskritiker aus ganz Europa nach Hamburg kommen, sorgt die Polizei nicht besonders. Bedeutsamer ist die Zahl derjenigen Gipfelgegner, die Gewalt nicht scheuen. Und diese Zahl dürfte deutlich höher liegen, als vor wenigen Monaten prognostiziert.

Am 10. März ging das Hamburger Landeskriminalamt (LKA) in einem Lagebericht noch von rund 4000 gewaltorientierten Linksextremisten aus. So viele waren es im Dezember 2013 bei der Demonstration „Selbstorganisation statt Repression! Refugee-Bleiberecht, Esso-Häuser und Rote Flora durchsetzen!“ gewesen. Damals kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen. Zum Gipfel sei mindestens mit dieser Anzahl und dieser Militanz zu rechnen, heißt es in dem Bericht. Für die Autonomenzene sei die Bedeutung des G-20-Gipfels weitaus größer als die Randalen vom Dezember 2013; die bundes- und europaweit gut vernetzten Autonomen sähen den Gipfel als eine einmalige Gele-

genheit, verloren gegangene Reputation innerhalb ihres politischen Spektrums zurückzuerlangen. Die radikalen Globalisierungsgegner würden sich vermutlich in „mehreren Fingern“ organisieren und aus allen Richtungen auf die Orte des Gipfels zuströmen, berichtet das LKA. Wenn ein Finger stecken bleibe, überwinde der andere die Hindernisse.

Ein Dossier des Bundeskriminalamts listet Aktivitäten in den Niederlanden und Großbritannien, in der Schweiz und in Italien auf. Weitere Protestgruppen werden aus Österreich und Griechenland erwartet. Die Hamburger Innenbehörde hat darum ihre Zahlen in den vergangenen Wochen deutlich nach oben korrigiert. Inzwischen, so heißt es, rechne man mit 7000 bis 8000 gewaltbereiten Gipfelgegnern. Die Schätzungen der Bundesbehörden liegen sogar leicht darüber.

Was die Sicherheitsbehörden zudem umtreibt: wie viele kurdische Anhänger der als Terrororganisation verbotenen PKK in die Stadt kommen werden, um gegen Erdoğan zu demonstrieren. Wie die linksautonome Szene mobilisieren die Kurden bundesweit für den Gipfel, wobei die Grenzen zwischen Linken und Kurden

nicht immer klar erkennbar sind. Reisen 5000 oder 10000 Kurden nach Hamburg? Und wird es Auseinandersetzungen mit türkischen Erdoğan-Anhängern geben?

„Statt Schönwetterprognosen abzugeben“, sagt Dennis Gladiator, innenpolitischer Sprecher der Hamburger CDU, müsse die SPD-geführte Landesregierung die „Risiken durch militante Gegner des Gipfels und das Gefahrenpotenzial für die Stadt offen aussprechen“. Das Treffen wird auch ein Test für den Rechtsstaat. Wenn eine Demokratie die Sicherheit eines Gipfels nicht garantieren könne, warnt Innenminister Andy Grote, könnten ausgerechnet die totalitären Länder sich bestätigt sehen. Nach dem Motto: Die Demokratie kann es eben nicht.

Am vergangenen Montag begann die Bundespolizei mit Kontrollen an den deutschen Außengrenzen. Der Aufwand ist gewaltig. „Wo es möglich ist, wollen wir gewalttätige Störer bereits bei ihrer Anreise identifizieren und aufhalten“, sagt Bundespolizeipräsident Dieter Romann.

Derzeit richten Polizei und Verfassungsschutz ihr Augenmerk vor allem auf zwei Orte in Hamburg, an denen sich die Gipfelgegner treffen und organisieren könn-

ten: die Rote Flora, ein besetztes Gebäude im Schanzenviertel, und das sogenannte Gängeviertel in der Innenstadt, zentral gelegen, direkt an Zufahrtswegen zur Messe und zu mehreren Hotels.

„Wenn es einen ungünstigen Ort für das Gipfeltreffen gibt, dann ist das die Autonomenhochburg Hamburg“, sagt ein hochrangiger Sicherheitsbeamter. Und wenn es in Hamburg einen ungünstigen Ort gebe, „dann sind das die Messehallen“, der zentrale Tagungsort. Weil sie in unmittelbarer Nähe zur Roten Flora lägen und direkt an einer Bahnlinie mit „Millionen Schottersteinen“.

Die „Eingreifschwelle“ der Einsatzkräfte sei sehr niedrig, heißt es in Polizeikreisen. Ein Beamter formuliert es mit Blick auf mögliche Einsätze der Wasserwerfer so: „Wir freuen uns auf die Wasserspiele.“

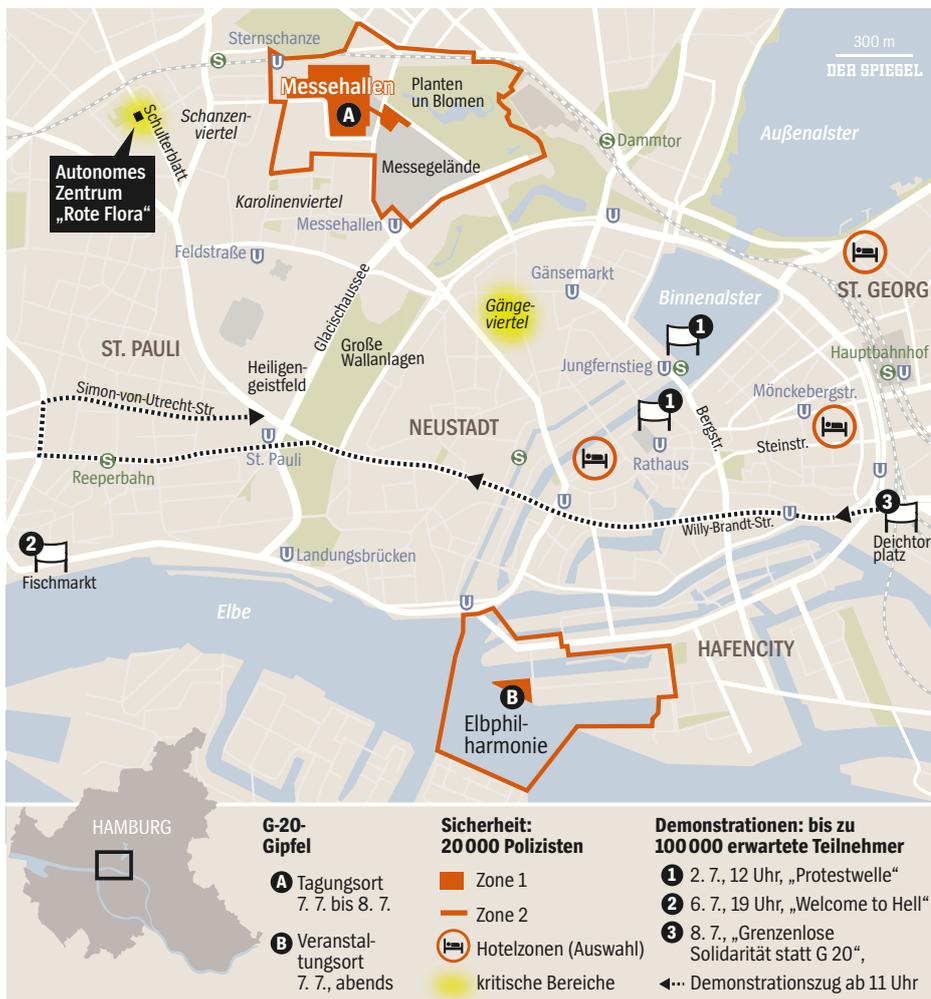
Geht das Konzept der Sicherheitsbehörden auf, werden die Hamburger von den Demonstrationen kaum etwas mitbekommen. Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) und Falko Droßmann, Chef des Bezirksamts Mitte, betonen, die Einschränkungen in der Hamburger Innenstadt hielten sich für Bürger und Geschäftsleute in Grenzen.

Für diejenigen, die in den Sicherheitszonen leben oder arbeiten, gilt das allerdings nicht. Manche Geschäfte in der Innenstadt werden drei Tage lang schließen. Ein Teil der Einkaufspassage Levantehaus liegt in der Sicherheitszone 2: Zutritt nur nach Leibesvisitation und Ausweiskontrolle. Und der andere Teil in Sicherheitszone 1: betreten verboten.

Sogar in Kisdorf, 30 Kilometer nördlich von Hamburg, sind die Auswirkungen des G-20-Treffens zu spüren. Wie jedes Jahr sollte dort ein Drachenfest gefeiert werden, auf den Wiesen von Bauer Jakobs, mit Kinderschaulparty, Einradfahren, Bauchtänzern und Drachentagelatern aus dem ganzen Bundesgebiet. 140 Bastler wollten ihre Fantasiegebilde aufsteigen lassen. Angeleint, bunt und harmlos. Doch das schleswig-holsteinische Wirtschaftsministerium sprach wegen des Gipfels ein Verbot aus, mit Verweis auf das vom 6. bis 9. Juli eingerichtete „Flugbeschränkungsgebiet“ für „alle Flüge einschließlich des Betriebs von Flugmodellen und unbemannten Luftfahrtssystemen“.

In Kisdorf soll es nun dennoch, wie es die Veranstalter versprechen, ein „Festival der Liebe und der Freude“ geben, allerdings eine Woche früher. Was auch immer in Hamburg geschehen wird: So friedlich und fröhlich wird es sicher nicht zugehen.

Laura Backes, Maik Baumgärtner, Hubert Gude, Gunther Latsch



Video: Wie sich Hamburg für G20 rüstet

spiegel.de/sp252017g20
oder in der App DER SPIEGEL